

# Ein quirliges Rossini-Fest in echter vokaler Belcanto-Tradition

**Kirchstetten.** Im pittoresken Rahmen des Maulpertsch-Saals schnurrt bei den Weinviertler Schlossfestspielen die Komödie vom Aschenputtel ab: „La Cenerentola“ bezaubert dank einer ausgefeilten Ensemble-Leistung mit perlenden Koloraturen, effektvollen Spitzentönen und Opera-Buffer-Tempo.

VON JOSEF SCHMITT

Zum umjubelten Rossini-Fest wurde die diesjährige Opernproduktion im Rahmen des Klassikfestivals Schloss Kirchstetten im Weinviertel. Richard Panzenböck konnte das ausgezeichnete junge Sängensemble in der Aschenputtel-Oper „La Cenerentola“ zu hemmungslos wirkender, dennoch niemals outrierender Spielfreude animieren. Das szenisch wie musikalisch vollkommen harmonisierende Solistenensemble agierte mit Leidenschaft in minimalster Dekoration (Petra Fibich-Patzelt), gewandet in köstlich skurrile Kostüme von Elena Kreuzberger.

Die Lichtregie (Martin Kurz) unterstützt im pittoresken Rahmen des Maulpertsch-Saals das gewollte Chaos auf der Bühne wirkungsvoll. Beeindruckend die Mimik des gesamten Sängensembles, die trotz der Distanzlosigkeit zwischen Publikum und Bühne wie selbstverständlich und selbst in den

schwungvollsten Momenten niemals aufgesetzt wirkte. Eines der Erfolgsrezepte dieses Festivals besteht darin, dass ein Kern der Solistenriege, etwa Daniele Macciantelli, Jorge Alberto Martínez oder Dora Garcidueñas, immer wieder in Kirchstetten zusammenkommt und damit die Basis für einen „Kirchstetner Rossini-Stil“ bildet, der das Festival unverwechselbar macht.

## Ruhepol im wirbelnden Geschehen

Rachel Deatherage in der Titelpartie war denn auch nach einer kurzen Aufwärmphase eine ideale Angelina. Ihre Stimme besitzt ein warmes ausgeprägtes Alt-Timbre, dessen Wirkung durch ein leichtes Vibrato verstärkt wird. Die sicheren, leicht metallisch gefärbten Höhen stehen dazu in effektivem vokalem Kontrast. Bei den Koloraturpassagen der Angelina trumpfte die Sängerin mit Lockerheit und samtenem Klang auf. Als Figur bildete Deatherage den Ruhepol im oftmals

skurril wirbelnden Bühnengeschehen. Demgegenüber gab sich der Don Magnifico von Daniele Macciantelli dank reichlich komödiantischen Talents und solider, dunkler Bassstimme als Personifikation der Skurrilität. Überdies beherrscht er die beinahe schon in Vergessenheit geratene Deklamationskunst der italienischen Buffo-Tradition und weckt Erinnerungen an die Großen seines Faches.

Der Don Ramiro des Abends, Andrés Alzate Gaviria, wurde als Bariton ausgebildet. Erst 2021 wechselte er ins Tenorfach. Seiner breiten Tiefe und Mittellage ist das anzuhören. Dennoch punktet der als Latin Lover gestylte Märchenprinz mit metallischen, sicheren Spitzentönen, die er nach anfänglicher Zurückhaltung ebenso souverän servierte wie die Koloraturen im ersten Duett mit Angelina und in seiner großen Arie im zweiten Akt.

Der mexikanische Bassbariton Jorge Alberto Martínez gab den überaus quirligen

Dandini und wirbelte als falscher Don Ramiro gleich einem hektischen Mächtigercaanova über die Bühne, ohne dabei vokal aus dem Gleichgewicht zu kommen: Auch in den bewegtesten Momenten blieb die Stimme kontrolliert und bewahrte ihr kräftiges, dunkles Timbre.

Auch Dora Garcidueñas als Clorinda und Sevana Salmasi als Tisbe vernachlässigten über den buffonesken Clownerien ihre stimmlichen Aufgaben nicht. Emilio Marcucci verlieh der undankbaren Rolle des Alidoro mit sonorem Bassbariton Würde und philosophische Weisheit. Der achtköpfige Männerchor, von Gerhard Eidher perfekt musikalisch vorbereitet, agierte auf Solisten-niveau. Festival-Chef Hooman Khalatbari stand wieder am Pult der Virtuosi Brunenses und demonstrierte, dass Rossinis Musik bei stimmigem Tempo und Dynamik auch in der Minimalbesetzung von elf Orchestermusikern nichts von ihrem Reiz einbüßt.